



**Statement der evangelischen Vorsitzenden Prälatin Dr. Anne Gideon der
GKKE zur Übergabe des Beitrags zur Auswertung des
deutschen Einsatzes in Afghanistan**

- Es gilt das gesprochene Wort -

Sehr geehrter Herr Abgeordneter Müller,

sehr geehrte Damen und Herren von der Presse,

neun Lessons learned haben wir in unserem Beitrag formuliert, die auf Fehlern und Versäumnissen während des Einsatzes beruhen. Dies stellt aus unserer Perspektive natürlich keine abschließende Aufzählung dar, sondern ist vor allem Ausdruck unseres Blickwinkels auf den deutschen Einsatz. Lassen Sie mich drei dieser Lessons learned / Erkenntnisse hervorheben. Ich denke, dass diese drei mit Blick auf gegenwärtige und künftige Herausforderungen besondere Relevanz haben.

Auf politischer Ebene erscheint es uns geradezu fatal, dass der Afghanistan-Einsatz nicht in regelmäßigen Abständen einer umfassenden und unabhängigen Wirkungsanalyse unterzogen worden ist. Fehlentwicklungen konnten so nicht rechtzeitig erkannt werden, um aus ihnen zu lernen und das deutsche Engagement ggf. anzupassen. Die GKKE fordert daher, dass laufende und künftige Einsätze – egal

ob militärisch oder zivil – zwingend einer begleitenden Evaluation unterworfen sein müssen. Diese muss nicht nur die Expertise externer Fachleute einschließen, sondern auch die jeweilige Landesbevölkerung miteinbeziehen. Nur unter dieser Bedingung kann nicht zuletzt der Deutsche Bundestag entscheiden, ob ein Einsatz weiterhin Sinn ergibt oder ob die Rahmenbedingungen geändert werden müssen.

Das Scheitern des Afghanistaneinsatzes liegt auch darin begründet, dass weder die Bundesregierung noch der Bundestag das außen- und sicherheitspolitische Interesse an Afghanistan klar und nachvollziehbar dargelegt haben. So erhärtet sich der Verdacht, dass das deutsche Engagement in erster Linie bündnissolidarisch motiviert war, und ihm kein eigenes außenpolitisches Konzept zugrunde lag. Infolge dessen blieben die Mandate des Bundestages abstrakt. Dieses mangelnde Eigeninteresse Deutschlands an Afghanistan mündete schließlich in einem Personal- und Mitteleinsatz, der für eine erfolgreiche Mission unzureichend war. Gefördert wurde eine solche Fehleinschätzung aber der Lage auch durch geschönte Bilder der Situation vor Ort. Mit der nationalen Sicherheitsstrategie ist die Regierung sicher erste Schritte in die richtige Richtung gegangen. Wir fordern, dass darüber hinaus vor jedem politisch-zivil-militärischen Engagement eine kohärente ressortübergreifende Analyse durchgeführt wird, die zu einer realistischen Formulierung von Zielen und den dazu notwendigen Mitteln führen soll.

Einen dritten Punkt möchte ich nennen: Es fällt uns als Kirchen immer wieder auf, wie wenig sensibel einige politische Ressorts für die Faktoren „Religion“ und „ethnische Zugehörigkeiten“ sind. Tatsächlich sind gerade diese Faktoren weltweit sehr wirkmächtig. Nicht nur in Konfliktfällen gilt, dass eine Lösung niemals nachhaltig gelingen kann, wenn „Religion“ und „ethnische Zugehörigkeiten“ als zentrale Konfliktfelder nicht beachtet werden. Dies war auch in Afghanistan der Fall, wo oftmals nicht differenziert genug zwischen al-Quaida, den Taliban und dann dem IS unterschieden wurde und alle diese Gruppen unter der Überschrift „islamistische Fundamentalisten“ zusammengefasst wurden. Eine fundierte

Kenntnis der religiösen, kulturellen und geschichtlichen Hintergründe eines Konflikts ist eine grundlegende Voraussetzung dafür, einen Konflikt zu bearbeiten. Dafür braucht es Expertise, auch und gerade in der Außen- und Sicherheitspolitik.

„Ehrlichkeit ist das Gebot der Stunde“ – so haben wir unseren Beitrag betitelt. Der Titel weist über das Thema des heutigen Tages hinaus. Alle – und damit meine ich die Verantwortlichen in Politik und Militär, die Kirchen und religiösen Einrichtungen, staatliche und zivile Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit – alle, die in irgendeiner Weise in und um Afghanistan engagiert waren, bitten wir darum: In einer gemeinsamen Anstrengung müssen wir diesen Einsatz ehrlich reflektieren, Fehler markieren und Lehren daraus ziehen. Dies sind wir unseren Soldatinnen und Soldaten und den kirchlichen und zivilen Mitarbeitenden schuldig, die mit hohem persönlichem Engagement und teilweise unter Einsatz ihres Lebens in Afghanistan gekämpft und gewirkt haben. Vor allem aber sind wir es den afghanischen Menschen schuldig, die unermessliches Leid erlitten haben und immer noch erleiden müssen.